

„Was uns betrifft“ – Ein Podcast der Volontärinnen und Volontäre der Bundeszentrale für politische Bildung. Episode 8: „(un)gerechte Bildung?“

Intro

O-Ton Muhammet mit Musik unterlegt: *Ein gerechtes Bildungssystem haben wir dann, wenn sich die Schüler wirklich mit ihren Stärken befassen können. Wenn sie sagen können Okay, das sind die Sachen, die ich kann. Und damit beschäftige ich mich jetzt, wenn sie gefördert werden, indem was sie gut können. Weil im Endeffekt sollte das sowieso passieren. Nur hier passiert das erst, ab dem man 18 ist. Und das ist, finde ich, zu spät.*

Musik

Sarah: Hallo und herzlich Willkommen zu einer neuen Folge von „Was uns betrifft“. Geht es euch auch so und ihr könnt es kaum erwarten, bis endlich wieder Geschäfte und Bars geöffnet werden?

Die Corona-Pandemie trifft uns ja alle, in besonderer Weise aber die, die eigentlich gerade zur Schule gehen. Viele lernen im Homeschooling oder Wechselmodellen und müssen sich selbst organisieren. An der aktuellen Situation sieht man ziemlich deutlich, dass unser Schulsystem nicht für alle gleich ist: Wer hat einen Laptop zum Arbeiten, wer hat Zuhause genug Raum zum Lernen und wer bekommt genug Unterstützung von der Familie?

Daher wollen wir in dieser Folge über Bildung sprechen und herausfinden, wie gerecht oder ungerecht das Schulsystem in Deutschland eigentlich ist. Ich bin Sarah und ich freue mich, dass ihr dabei seid.

Musik

Bildung ist ein Menschenrecht. Das wurde 1948 auch in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen festgehalten. Aber ist Bildung wirklich für alle gleich zugänglich? Mehr als in vielen anderen Ländern ist in Deutschland die schulische Bildung abhängig von der sozialen Herkunft. Konkret heißt das: Je gebildeter und reicher die Familie, desto wahrscheinlicher ist es, dass man auf das Gymnasium geht, Abitur macht oder sogar studiert. Hier mal ein Beispiel: Wenn die Eltern schon Abitur haben, gehen 65% der Kinder auch auf ein Gymnasium. Bei Eltern mit Hauptschulabschluss sind es nur 6%.

Also irgendwas ist da doch schief. Welche Folgen hat das denn? Welchen Einfluss hat das auf unsere Gesellschaft und wie betrifft das uns?

Musik

Sarah: Bei mir ist jetzt meine Kollegin Mirjam. Wir sind beide Volontärinnen bei der bpb, aber schon bei uns sind die Bildungsverläufe nicht ganz gleich. Hallo Mirjam.

Mirjam: Hey Sarah!

Sarah: Mirjam, wir haben ja beide Abitur, beide Masterabschluss und machen jetzt ein Volo bei der bpb. War dir schon immer klar, dass du mal studieren wirst?

Mirjam: Also ehrlich gesagt überhaupt nicht. Mein Vater hat zwar studiert, nach der Grundschule ging es für mich aber erstmal auf eine integrierte Gesamtschule.

Sarah: Okay. Davon hab ich ja noch nie gehört :D Bei mir in Dresden ging es nach der 4. Klasse direkt aufs Gymnasium.

Mirjam: Ja ich muss sagen, ich hatte auch Glück. Ich hatte eigentlich keine Empfehlung fürs Gymnasium bekommen, meine Noten in Mathe und Englisch waren zu schlecht. Meine Eltern haben sich aber für mich eingesetzt und mich unterstützt – so dass ich ein halbes Jahr „auf Probe“ aufs Gymnasium gehen durfte. Und: im Endeffekt hat es irgendwie gereicht.

Sarah: Ich finde das total spannend. Weil es irgendwie zeigt, dass es selbst unter uns, also unter privilegierten Bildungsabsolvent:innen, Unterschiede gibt. Was natürlich auch an dem föderalen Schulsystem hier in Deutschland liegt. Aber, es gehört eben immer auch Glück dazu – und vielleicht auch Eltern, die sich so einsetzen, wie deine.

Sarah: Aber du hast ja eine Initiative kennengelernt, die gezielt Schülerinnen und Schüler unterstützt, die nicht so Glück haben wie wir es hatten. Erzähl mal!

Mirjam: Genau, und zwar bin ich bei der Recherche für diese Podcast-Folge auf Chancenwerk gestoßen. Chancenwerk ist eine gemeinnützige Organisation, die sich seit 2004 bundesweit für mehr Bildungsgerechtigkeit einsetzt. Dazu kooperiert der Verein mit insgesamt 89 Schulen bundesweit und unterstützt mehr als 3.400 Kinder und Jugendliche.

Sarah: Und was macht der Verein Chancenwerk da genau?

Mirjam: Also das Prinzip von Chancenwerk ist die gezielte Lernförderung, im Grunde also Nachhilfe. Das Besonders ist aber, dass sich hier die Schülerinnen und Schüler selbst beim Lernen helfen. Dieses Prinzip nennt der Verein „Lernkaskade“: dabei bekommen ältere Schülerinnen und Schüler von Studierenden oder anderen Menschen, die beim Chancenwerk dabei sind, in einem Fach ihrer Wahl einen Intensivkurs, zum Beispiel in Mathe. Und die Schülerinnen und Schüler können mit diesem Wissen dann wiederum jüngeren Schülerinnen und Schüler bei ihren Hausaufgaben helfen. Dadurch soll ein Lernen auf Augenhöhe entstehen.

Sarah: Und du hast ja Muhammet Atici vom Chancenwerk per Videocall getroffen, richtig? Was ist seine Rolle da?

Mirjam: Er ist 22 und seit zwei Jahren Schulkoordinator an der Freiherr Realschule in Düsseldorf. Das heißt er repräsentiert Chancenwerk an der Schule und übernimmt die Kommunikation mit Lehrenden, der Schulleitung, Eltern und älteren Schülerinnen und Schüler, die Teil der Lernkaskade sind. Zwischenzeitlich war er auch Intensivkurslehrer für

Mathe für die älteren Schülerinnen und Schüler. Das macht er alles neben seinem Studium zum Wirtschaftsingenieur.

Sarah: Wie ist Muhammet denn zu Chancenwerk gekommen?

Mirjam: Er hat mir erzählt, dass Bildung für ihn immer schon eine Herzensangelegenheit gewesen sei. Das hat hauptsächlich mit seinem Vater zu tun.

Muhammet: *Also ich bin schon von klein auf von meinem Vater so [...] aufgezogen worden, dass ich eben einen enorm großen Wert auf Bildung gelegt habe. Er hat schon immer gesagt: Bildung ist A und O. Bildung ist das Fundament für dein Leben. Und wo es dann wirklich zu einer Herzensangelegenheit wurde, wo ich wirklich gesagt Okay, das bedeutet mir enorm viel, war der Punkt: Mein Vater war damals Raucher und ich hab ja immer gesagt Hör auf mit dem Rauchen. So und dann hat er irgendwann gesagt: Wenn du aufs Gymnasium kommst, höre ich auf. Also und da wollte man natürlich unbedingt aufs Gymnasium kommen.*

Sarah: War das denn so einfach für ihn?

Mirjam: Nein, leider erstmal nicht. Er hat mir erzählt, dass er zunächst keine Empfehlung fürs Gymnasium erhalten hat, sondern auf die Real- oder Gesamtschule hätte gehen sollen. Das hat ihn damals sehr geärgert, weil er die gleichen Noten hatte wie andere Schülerinnen und Schüler. Zum Glück war sein damaliger Nachbar ein Schuldirektor. Der gab ihm den Tipp beim Schulamts Beschwerde einzureichen. Daraufhin konnte er gemeinsam mit anderen Schülerinnen und Schüler, in der gleichen Situation, eine Schulwoche unter Aufsicht auf dem Gymnasium verbringen. Dort wurde er dann unter anderem in Deutsch und Mathe getestet. Als er diesen Aufnahme-Test erfolgreich bestanden hatte konnte Muhammet doch noch aufs Gymnasium gehen.

Sarah: Also ein bisschen wie bei dir. Da sieht man wieder, wie wichtig es ist, dass man unterstützt wird und auch Glück hat.

Mirjam: Ja schon. Das sollte aber natürlich nicht so sein, wenn es um so etwas essentielles wie Bildung geht. Zumal Muhammet auch glaubt, dass er damals auf Grund der Herkunft seiner Eltern nicht die Empfehlung fürs Gymnasium bekommen hat. Das war für ihn ein sehr einschneidendes Erlebnis:

Muhammet: *Also ich muss ehrlich sagen, das, was mich am meisten getroffen hat, war auf jeden Fall die Zeit aus der Grundschule. Weil im Nachhinein, je älter man wurde, desto besser wusste man sich irgendwo zu verteidigen. Und je besser man sich ausdrücken konnte, umso unwichtiger [...] wurde dann eben die Herkunft. Aber eben in jüngeren Jahren hatte ich schon ab und zu das Gefühl, dass ich aufgrund der Sprachbarriere meiner Eltern oder aufgrund meiner Herkunft benachteiligt wurde. Also seien es bei den Eltern, Gesprächen oder auch Sonstiges. Man hat gesehen, ich hatte das Gefühl, dass meine Eltern nicht ganz so respektiert wurden wie andere, weil eben die Sprache nicht so beherrscht wurde.*

Sarah: Krass. Erlebt er heute ähnliches mit den Schülerinnen und Schüler, die er selbst betreut?

Mirjam: Leider ja. Für ihn entsteht Bildungsungerechtigkeit daher auch hauptsächlich durch Sprachbarrieren.

Muhammet: *Also ich glaube, der Hauptpunkt der Bildungsungerechtigkeit entsteht durch die Sprachbarrieren, da eben Kinder, die zweisprachig aufwachsen, eben einfach zu Beginn Schwierigkeiten mit der Sprache haben. Sie werden zuhause sprechen sie eine andere Sprache, in der Schule eine andere Sprache. Man kann nicht erwarten, dass sie die Sprache von jetzt auf gleich beherrschen. So. Und das macht ihnen das Leben einfach schwieriger. Das ist eben so. Die können sich nicht genau ausdrücken. Es fällt Ihnen schwierig, teilweise die Probleme zu schildern. Möglicherweise sind Sie ein bisschen zurückhaltender. Und ich glaube, das ist einfach enorm wichtig, dass dann Leute dahinter stehen und sagen: Du hast hier die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen. Du hast die Möglichkeit, alle Fragen zu stellen und auch sie die Möglichkeit, das, was du verpasst, das nachzuholen und das dann auch noch eben für einen unabhängigen Preis spricht*

Mirjam: Muhammet hat mir dann auch noch von einem Beispiel erzählt, dass ich echt krass fand:

Muhammet: *Also ich hatte beispielsweise erst vor zwei Wochen mal einen Schüler. Das hat mich erst mal die Mutter angerufen und gesagt, dass der, dass ihr Sohn Angst habe, zu Deutsch zu gehen, weil er jedes Mal, wenn er schon in diesem Unterricht reinkommt, schon direkt mit der Angst hat, von irgendwas konfrontiert zu werden. [...] Und er geht es mir jedes Mal mit der Einstellung da rein: Ich will nicht in dieses Fach rein und er war praktisch nur darauf, dass die Uhr abläuft und er wird dann nichts mitnehmen, weil er die ganze Zeit einfach nur denkt ich hoffentlich werde ich nicht drangenommen und er kann da nichts lernen. Aber wenn das jetzt über Jahre so weitergeht, wie soll der Junge bitte seine Deutschkenntnisse ausbauen?*

Sarah: Hat Muhammet denn eine Erklärung für diese Benachteiligung von Kindern, die zweisprachig aufwachsen?

Mirjam: Er vermutet dahinter Diskriminierung. Ihm war aber auch wichtig zu betonen, dass auch Kinder ohne Migrationshintergrund ebenso benachteiligt sein können. Trotzdem ärgern ihn solche Geschichten wie die des betroffenen Schülers – weil es keine Einzelfälle sind.

Muhammet: *Es sind wirklich mehrere Fälle und es sind halt Leute, häufig Leute mit einem gewissen Hintergrund. Und das finde ich einfach schade. Ich finde, in der aktuellen Zeit sollte man darüber hinaus sein. Wir sind der Zeit der Globalisierung, in der Zeit der offenen Grenzen. Und das ist nichts was, worüber man sich noch Gedanken machen sollte. Ich sage jetzt nicht nur, dass es nur die Sprachbarriere oder die Herkunft ist. Wie gesagt, auch die Rolle der Eltern ist enorm wichtig. Die Kinder von Akademikern werden häufig zu Akademikern. Das ist bewiesen und das ist ein Fakt. Aber wie gesagt, man darf eben nicht die vergessen, bei denen das nicht der Fall ist. Diese Schüler müssen berücksichtigt werden.*

Sarah: Und wie läuft das gerade bei Chancenwerk?

Mirjam: Die Nachhilfe gibts derzeit nur online. Außerdem wurde der Chancencampus gegründet – ein extra Online-Portal zum Lernen. Allerdings kommen insgesamt weniger Schülerinnen und Schüler zur Nachhilfe als vorher. So wie es Muhammet erlebt, gebe es zwar Leute, die gut mit dem Homeschooling zurechtkämen, aber viele kämpfen auch damit. Und dann kommen ja auch noch erhöhte psychische Belastungen bei Eltern und Kindern dazu.

Muhammet hat auf jeden Fall das Gefühl, dass bestimmte Leute jetzt erst recht hinten runterfallen.

Muhammet: *Ich glaube, es gibt viele Eltern und Schüler, die gerade überlastet sind mit den aktuellen Aufgaben. So, und jetzt die Söhne und Töchter von Akademikern. Die werden aktuell wenig Probleme haben. Da könnten die Eltern weiterhelfen oder es kann der Nachhilfelehrer bezahlt werden. Oder das Kind wird eben zur Nachhilfeschule geschickt. Möglicherweise gibt es sogar online Nachhilfe. Aber was mit den Leuten, die sich das eben nicht leisten können? Was ist mit den Leuten, die die Sprache nicht perfekt beherrschen und ihren Kindern nicht weiterhelfen können? Ich glaube, da gibt es einige Leute. Und es wird von 5. Klässlern erwartet, dass die 6 Stunden alleine vor dem PC sitzen. So und das ist nicht möglich, wenn die Eltern nicht über die Schulter schauen können und sagen können: „Das ist richtig, was du machst“ oder „Mama Ich habe hier eine Frage“ und die Mutter kann die Frage nicht beantworten. Was soll er da war er alleine machen und das ist definitiv ungerecht. Nicht jeder hat die gleichen Möglichkeiten.*

Sarah: Wenn ich das alles sowas höre, wird mir erst recht deutlich, wie privilegiert ich eben war und immer noch bin...

Mirjam: ... Ja auf jeden Fall. Ich hab das immer für selbstverständlich hingenommen, dass meine Eltern mir bei den Hausaufgaben geholfen haben und dass ich Nachhilfe bekommen habe.

Sarah: Aber wie könnte denn ein gerechteres Bildungssystem aussehen? Hat Muhammet da eine Idee?

Mirjam: Also er hat sehr stark den Ansatz des gemeinsamen Lernens betont: das also Schülerinnen und Schüler mit nicht so guten Noten gemeinsam Schülerinnen und Schüler mit guten Noten lernen sollten, um sich gegenseitig zu unterstützen.

Muhammet: *So also ich würde sagen, dass es ein enorm großer Kritikpunkt, weil die Schüler zu trennen und die Schüler in eine Klasse zu packen, die eben die größten Schwierigkeiten haben ist glaube ich ein Riesenfehler, weil wenn man bedenkt, dass jetzt diejenigen einer Klasse sind, die die größten Probleme haben, die werden sich gegenseitig nicht weiterhelfen können. Da ist keiner, der jemanden hochziehen kann, sondern die ziehen sich alle gegenseitig runter und werden gemeinsam nichts lernen. So die auf den Gymnasien haben es dagegen wesentlich einfacher.*

Ein gerechtes Bildungssystem haben wir dann, wenn sich die Schüler wirklich mit ihren Stärken befassen können. Wenn sie sagen können Okay, das sind die Sachen, die ich kann. Und damit beschäftige ich mich jetzt, wenn sie gefördert werden, indem was sie gut können. Weil im Endeffekt sollte das sowieso passieren. Nur hier passiert das erst, ab dem man 18 ist. Und das ist, finde ich zu spät.

Musik/ Pausengong-Audio

Ok. Unser Bildungssystem ist also nicht wirklich optimal. Muhammet erfährt wirklich täglich, welche Benachteiligungen durch die Herkunft und die sozialen Hintergründe eines Kindes entstehen können. Gerade Sprache ist hier ein wesentlicher Faktor, der bestimmt, wie gut zum Beispiel die Eltern unterstützen können und wie gut man sich selbst einbringen kann. Initiativen wie Chancenwerk unterstützen da, können natürlich aber auch nicht das System verändern. Für mich stellt sich hier die Frage, warum wir Schülerinnen und Schüler überhaupt so früh trennen zwischen Gymnasium und andern Schulformen.

Unter anderem darüber habe ich mit Marcel Helbig gesprochen. Er ist Bildungssoziologe und Professor am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe und am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Hier forscht er unter anderem zum Schulsystem in Deutschland und zu sozialen Ungleichheiten in der Bildung. Wir haben uns aus dem Homeoffice über eine Videoschleife unterhalten.

Musik

Sarah: Sarah: Ja nochmal vielen Dank und Hallo! Schön, dass du da bist. Aktuell wird ja relativ viel über die Bedeutung von Schule gesprochen. Aber natürlich hat die Bildung auch unabhängig der Pandemie in unserer Gesellschaft sehr hohen Stellenwert. Warum ist denn

Marcel Helbig: Ja, weil wir ja in der Schule Dinge lernen, die wichtig sind für das ganze Leben. Das geht im Hinblick auf einfach ganz normale Kulturtechniken erlernen, Sprache erlernen, schreiben, erlernen, überhaupt lernen zu lernen geht eigentlich oder wird uns vor allem über die Schule beigebracht. Aber das geht halt weit darüber hinaus. Bildung hat einen klaren Einfluss auf Gesundheit, Gesundheitsverhalten. Wir haben Einfluss auf politische Partizipation, also quasi inwieweit ich mich am demokratischen Miteinander beteilige, inwieweit ich überhaupt mich informieren kann über politische Zusammenhänge. All das vermittelt oder sollte zumindest Schule vermitteln.

Sarah: Naja, okay, das heißt, Bildung strahlt quasi in alle möglichen Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens aus. Gleichzeitig ist es ja zumindest in dem Bereich der schulischen Bildung so, dass nicht alle gleichermaßen erfolgreich sind. Was beschreibt denn dieser Begriff der Bildungsungleichheit?

Marcel Helbig: Wir sehen, es gibt große Ungleichheiten, was man immer wieder gesehen hat. Zum Beispiel, dass Kinder, die in Haushalten, wo die Eltern keine hohe Bildung haben, die ein niedriges Einkommen haben, haben schlechtere Chancen z.B. aufs Gymnasium zu kommen, haben schlechtere Chancen, auch später mal studieren zu gehen. Und das wird dann aber oftmals gerechtfertigt in unserer Gesellschaft damit, dass das eigentlich nur meritokratische, also leistungsbezogene Unterschiede sind. Implizit steckt dahinter, die die Kompetenzen in die Kinder aus den unteren Schichten haben, wären geringer. Und dass sie

nur selten auf dem Gymnasium sind, häufig auf der Förderschule zu finden sind, häufig auf der Hauptschule zu finden sind, wird in dieser Weise eigentlich nicht zu einer Ungerechtigkeit, sondern es ist einfach nur ihren Leistungen entsprechend. Dann kann man natürlich darüber lange, lange debattieren, inwieweit das nun tatsächliche Leistungsunterschiede sind. Was davon ist hausgemacht? Wie viel kommt von den eigenen Eltern auch mit? Hat überhaupt ein Kind aus den unteren Schichten jemals die gleichen Chancen auf das Gymnasium zu kommen? Oder wird da in der langen Entwicklung bis zum Gymnasium schon unglaublich viele Unterschiede produziert?

Marcel Helbig: Die Bewertung der Ungerechtigkeit bei der ganzen Sache, die ist halt ein Stück weit offen und ist auch ganz gar nicht so einfach zu beantworten, wie wir das manchmal denken.

Sarah: Man spricht ja häufig in diesem Zusammenhang von sogenannten benachteiligten Familien oder von bildungsfernen Milieus. Was heißt das denn, konkret?

Marcel Helbig: Man darf nicht die Vorstellungen haben am Ende, dass wenn bestimmte sozial benachteiligten Faktoren da sind, dass das dann bedeutet, dass dieses Kind 0,0 Chance, am Ende z.B. Mediziner zu werden oder Bundeskanzler zu werden oder was auch immer. Aber die Chancen sind deutlich geringer.

Marcel Helbig: Nach allem, wie wird das auch in der Bildungsforschung eher diskutieren, ist es eher das sogenannte kulturelle Kapital der Eltern, was nichts anderes ist als ihr Bildungsabschluss als ihr Wissen, was sie dann quasi dem Kind weitergeben.

Sarah: Und gibt's da noch andere Faktoren, die eine Benachteiligung im Schulsystem oder in der Schullaufbahn äh bedingen können, z.B. auch, wo ich aufgewachsen bin?

Marcel Helbig: Es gibt so viele systemische Faktoren, die da noch rein spielen, ich glaube einen ganz wichtigen Faktor, der auch immer mehr an Bedeutung gewinnt in den letzten Jahren. Es ist wie, wie, wie unterschiedlich sich soziale Gruppen in Städten verteilen.

Marcel Helbig: Das führt ja dazu, wenn ich 70 Prozent arme Kinder in einem Wohngebiet habe, dass ich dann mindestens 70 Prozent arme Kinder auch noch an den jeweiligen Grundschulen in diesem Gebiet haben. Und das mit all den sozialen Problemen.

Marcel Helbig: Jedenfalls kommen dann sehr viele Kinder aus armen migrantischen Verhältnissen in der Schule und der Lehrer, die vor diesen Kindern steht, der soll jetzt quasi das Gleiche leisten, die gleichen Kompetenzen quasi hinbekommen. Wo, wo er teilweise jetzt mit Kindern zu tun hat, die noch gar nicht Deutsch sprechen können, die schlechtes Deutsch sprechen, wo wenig Ressourcen im Haushalt sind.

Marcel Helbig: Und da ist das schon ein ganz wichtiger Punkt, dass wir oftmals über Schule reden und oftmals denken, Schule könnte all diese Probleme in Griff bekommen und vergessen darüber eigentlich, dass die meisten Ungleichheiten, die meisten Ungerechtigkeiten aus ganz anderen Politikfeldern heraus entstammen.

Sarah: Vielleicht können wir auch nochmal kurz in dem Zusammenhang von den Momenten sprechen, die besonders entscheidend sind in so einer Schullaufbahn. Für eine Person, an der sich vielleicht dann auch zeigt, ja, wie erfolgreich eine schulische Laufbahn verlaufen kann.

Marcel Helbig: das Schulsystem versucht schon Differenzen auszugleichen, also ich will auch nicht den Eindruck da irgendwie vermitteln, dass das Schule nicht schon ein ein, ein eine Institution ist, die es ermöglicht, bestimmte Unterschiede einzuebnen.

Marcel Helbig: Was aber passiert und das ist auch durchweg über die gesamte Schullaufbahn festzustellen bei sogenannter statistischer Kontrolle auf die Kompetenzen. Also wenn ich gleich gute Kinder in Mathe und Deutsch miteinander vergleiche, zeigt sich immer wieder, dass die Arbeiterkinder oder die Migrantenkinder schlechter benotet werden als die aus den höheren Schichten. Das hängt wahrscheinlich größtenteils damit zusammen, dass es da so ein gewisses Mismatch zwischen zwischen diesem Habitus der Arbeiterkinder und dem der der Lehrer gibt. Das heißt, sie können einfach nur nicht wirklich zeigen, was in ihnen steckt. Und deshalb kriegen sie etwas schlechtere Benotung.

Marcel Helbig: Das ganze Ende vom Lied ist von allen Akademikerkinder in Deutschland studieren am Ende 73 Prozent nehmen Studium auf, von allen Nichtakademiker Kindern sind es nur 23 Prozent.

Marcel Helbig: Und das ist, auch wenn sich so ein bisschen trivialer anhört, an jeder Stelle vom Lebensverlauf bauen sich eigentlich Bildungsungleichheiten weiter auf. ~~Das also erstmal.~~

Sarah: Im internationalen Vergleich ist Deutschland oder ist der Bildungserfolg in Deutschland ja überdurchschnittlich stark abhängig vom sozioökonomischen Hintergrund. Welche Probleme gibt's denn im deutschen schulischen Bildungssystem, die eine Chancengleichheit verhindern? Ganz konkret?

Marcel Helbig: Ich glaube auch, dass die Grundschule noch so ein Selbstverständnis davon hat, eben auch Unterschiede auszugleichen in Deutschland. Und was aber an dem Kernproblem ist und das sollte man auch mal gar nicht so nur aus dieser strukturellen Perspektive und diesen ideologischen Gräben halt so aufziehen, ist diese frühe Trennung nach Klasse 4 in die verschiedenen Schulformen, weil diese frühe Trennung setzt alle Akteure im System unglaublich unter Druck, setzt die Kinder unter Druck, weil die müssen dann bis zu diesem Zeitpunkt müssen sie ganz klar zeigen Ich bin gymnasialreif, die Eltern unter Druck, die

da unbedingt hin wollen, was wieder die Kinder unter Druck setzt. Die Eltern setzen die Lehrer unter Druck, weil die sagen Hey, das Kind hat keine Eins und keine zwei. Das muss aber eine Eins oder zwei haben.

Marcel Helbig: und wir machen nichts anderes, als diese Kinder überprüfen und Leistungsdruck zu diesem frühen Zeitpunkt schon von Schule wegzubringen und den Spaß an Schule. Das, was alle Studien aus diesem Zeitraum Grundschule zeigen, ist, dass wir eigentlich einen Anstieg von Schule Entfremdung haben bei den Kindern. Ein Rückgang an Spaß, an Schule, Neugier quasi und der ist ein Teil der Erklärung ist diese frühe Trennung, die dort passiert. Und hier führt am Ende zu sehr großen sozialen Ungleichheiten beim Übergang auf das Gymnasium und nicht Gymnasium.

Sarah: Steht nicht die Leistungsbeurteilung in der Schule auch in einem Widerspruch zu dem Versprechen auf gleiche Chancen und auf eine gerechte Bildung?

Marcel Helbig: Wir brauchen Leistungsbeurteilung nicht unbedingt in Schule. Also ob ich nun Kinder mit einer schlechten Note motiviere, das ist eine lange Diskussion, die kann man führen. Viel wichtiger sind ja quasi diese ganzen Leistungsbeurteilung und die Signale, die daraus hervorgehen für alle anderen Institutionen. Also ich brauche die Leistungsbeurteilung der Grundschule nicht dafür, dass in der Grundschule brauche, sondern um klarzumachen Wer darf aufs Gymnasium, wer darf nicht aufs Gymnasium. Sowohl die Studiengänge als auch die Unis als auch die Arbeitgeber, die brauchen diese Signale, um nicht jeden prüfen zu müssen.

Marcel Helbig: Man kann das wirklich kritisieren, weil da sieht man auch, was Bildung eigentlich heute wirklich ist. Es ist eine Ansammlung von Wissen, was dann irgendwie in Prüfung quasi wiedergegeben wird und irgendwelche Noten ergibt halt. Problematisch wird es dann, wenn diese Benotung ungleich ist nach sozialen Schichten an dieser Stelle. Und dann muss man sich wirklich ernsthaft die Frage stellen und das ist unglaublich schwer empirisch nachzuweisen: Ist das alles unbewusst? Oder sind es bewusste Diskriminierungen?

Sarah: Aufgrund dieser aktuellen Pandemie- Situation findet ja vielerorts einfach nur Homeschooling statt oder Schule im Wechselmodell, also erschwerte Bedingungen. Und welche Rolle spielen in diese Corona Regelungen im Kontext einer gerechten bzw. ungerechten Bildung?

Marcel Helbig: Also dass die Kinder aus den benachteiligten Familien zu Hause die gleichen Lernbedingungen hatten. Da können wir uns komplett von verabschieden

Marcel Helbig: Wenn jetzt Corona irgendwann mal vorbei sein sollte und der Nebel sich verzogen hat und wir dann sehen, wie stark die Leistungseinbrüche vor allem in den sozial benachteiligten Schichten gewesen sind, dann haben auf einmal die Schulen, gerade auch das

Gymnasium, die Aufgabe, etwas zu tun, was sie noch nie getan haben. Kinder individuell fördern, nicht leistungsbezogen rauszuprüfen und diese ganzen Rückstände wieder aufzuholen. Und ich glaube da ist Deutschland, wenn wir uns dann nicht um 180 Grad drehen argumentativ, dass wir jetzt nicht die Qualität am Gymnasium sichern, sondern erstmal sichern, dass kein Kind verloren geht. So tun wir uns mit diesem gestuften System unglaublich schwer, das hinzubekommen. Und die Befürchtung, die ich eigentlich habe, dass ich nicht im nächsten Schuljahr, aber über die nächsten Schuljahre hinweg immer mehr Kinder auf dem Gymnasium scheitern. Und dann sollen das irgendwie mal die anderen machen.

Sarah: Gibt's denn konkrete Lösungsvorschläge, wie wir eine gerechtere Bildung ermöglichen können in Deutschland?

Marcel Helbig: Die Voraussetzungen, mit denen Lehrkräfte es zu tun haben an Schulen, sind halt riesengroß und wir reagieren da viel zu wenig drauf. Also die typisch vorhin gesagt wir haben eine Klasse mit 70 Prozent Kindern mit Migrationshintergrund Schrägstrich aus Hartz Haushalten. Da kann ich mit der gleichen Lehrkraft einen Satz nicht die gleichen Ergebnisse erzielen wie in den bürgerlichen Villen vor Ort.

Marcel Helbig: Der Soziologe, Bildungssoziologe, der würde eher sagen okay, bisschen strukturell stärker rangehen. Also gerade diese frühe Trennung nach vier Jahren. Der ist ein Treiber von Ungleichheit und er sollte nach hinten verschoben werden.

Marcel Helbig: Aber auch das ist der Punkt, wo man ansetzen muss viel stärker an diesen frühkindlichen Bereich investieren, dass man diese Ungleichheiten bis zur Schule hin gar nicht so groß werden lässt. Weil das ist quasi der letzte Punkt. Schule wird total überfrachtet mit allen unseren gesellschaftlichen Problemen und soll die dann quasi lösen. Es fehlt alleine schon mal die Diskussion, ob das überhaupt so sein soll. Also was können Lehrer leisten, was können sie nicht leisten? Was kann Schule leisten und was kann Schule nicht leisten?

Sarah: Unser Podcast heißt ja, was uns betrifft und wir fragen uns eben immer, was abstrakte gesellschaftliche Themen oder Probleme auch konkret irgendwie mit uns zu tun haben. Und jetzt wir als Volontär:innen bei der bpb. Wir haben ein Abitur, wir haben alle Master-Abschluss gemacht. Das heißt, wir sind sehr erfolgreich durchs Bildungssystem gegangen. Warum betrifft uns dieses Thema der Bildungsungerechtigkeit vielleicht trotzdem?

Marcel Helbig: Was mir so auffällt: Gerade die Leute, die sehr kritisch auf Ungleichheit gucken, die Ungleichheit überhaupt als Thema erkannt haben, die sind selber die Bildungsaufsteiger eigentlich. Die haben das irgendwie über ihren Weg irgendwie mal mitbekommen. Es gibt auch umgekehrt sehr viele, die glauben, sie sind nur weil sie selber so geil sind, da irgendwie hingekommen, wo sie hingekommen sind und sehen überhaupt nicht, dass die Netzwerke

ihrer Eltern ihnen dabei geholfen haben, die dann Praktika vermittelt haben und und und. Also auch wichtige Punkte, die dann später nochmal noch ne ne ne Rolle spielen.

Marcel Helbig: Das Problem ist, wenn die Ungleichheiten zu stark werden und allen auch klar sind, dass sie sich anstrengen können, wie sie wollen. Sie werden es nicht schaffen, dann wird es einfach zu großen gesellschaftlichen Problemen im Hinblick Demokratie, Sicherheit und all dergleichen weiterführen. Und diese Aspekte sehen wir gerade in den Ländern mit einer sehr, sehr hohen sozialen Ungleichheit heute schon.

Musik

Sarah: Also was für mich jetzt deutlich geworden ist: Bildung ist ein ganz schön komplexes und mitunter paradoxes Themenfeld, bei dem es keine einfachen Lösungen gibt. Zum einen führt die frühe leistungsorientierte Trennung zu Stress und Ungleichheit, zum anderen ist es für Lehrer:innen auch echt schwer, all die unterschiedlichen Voraussetzungen aufzufangen und dabei niemanden zu benachteiligen.

Aus dem Gespräch mit Marcel habe ich auch mitgenommen, dass sich die sozialen Ungleichheiten zwar in der Schule deutlich zeigen, die Ursachen aber mitunter an anderer Stelle liegen. Klar ist aber, dass es unsere Gesellschaft belastet, wenn Menschen das Gefühl bekommen, dass sie aufgrund ihrer Herkunft oder ihrer sozialen Hintergründe einfach nicht die gleichen Chancen haben, Abitur zu machen und zu studieren. Die Spannungen, die sich daraus ergeben, die betreffen uns dann wirklich alle. Und deshalb ist es auch wichtig, dass wir uns bewusst werden, dass wir eben nicht alle die gleichen Chancen auf eine gute Schulbildung haben.

Wenn ihr noch weitere Informationen zum Thema sucht, schaut doch gern mal auf unserer Webseite bpb.de/wasunsbetrifft vorbei. Dort haben wir viele Materialien zum Thema „Bildungsgerechtigkeit“ zusammengestellt. Unter anderem findet ihr hier mehr Zahlen und Fakten, Publikationen zum Thema und Informationen, wie Bildung auch politische Teilhabe fördern kann.

Musik

Wie geht es euch mit diesem Thema? Wie war euer Bildungsweg und was sagt ihr zu unserem Schulsystem? Schreibt uns gern eure Gedanken, Fragen oder auch Kritik an wasunsbetrifft@bpb.de. Wir freuen uns, von euch zu hören!

Zum Schluss ein großer Dank an unsere Gesprächspartner Muhammet Atici und Prof. Marcel Helbig. Danke an Mirjam Ratmann als Reporterin und an unser Redaktionsteam Lena Heib, Hendrik Gunz und Robin Siebert.

Und das war es mit dieser Folge von „was uns betrifft“. Ich bin Sarah Hoffmann, sage Tschüss und freue mich, wenn ihr beim nächsten Mal wieder dabei seid!

Schulkingel

Outro